

Der Plan der Pläne

Der Philosoph Otto Neurath und die Münchner Räterepublik

In den Annalen der Philosophiegeschichte ist Otto Neurath (1882–1945) ebenso verzeichnet wie in denen der Historie der visuellen Kommunikation. Dass der Österreicher auch als Wirtschaftspolitiker in Erscheinung getreten ist – und dies in dramatischen Phasen der Geschichte –, ist nur wenig bekannt.

Günther Sandner

Otto Neurath ist vor allem als organisatorischer Motor, als «big locomotive» (Rudolf Carnap) des Wiener Kreises des Neopositivismus oder logischen Empirismus bekannt. Seine famosen Piktogramme, die weltweit die Orientierung in öffentlichen Räumen erleichtern, erinnern bis heute an seine bildpädagogische Arbeit. Doch bis in die frühen 1920er Jahre hinein war der in Wien geborene Neurath in erster Linie als ausgesprochen origineller, aber auch umstrittener Ökonom aktiv. Er wollte eine am Utopischen orientierte soziale Ordnung fördern, in der nicht mehr privater Profit, sondern «Lebenslage» und Glück der Menschen zu entscheidenden wirtschaftlichen Zielgrössen werden sollten.

«Universalstatistik»

Bereits vor und während des Ersten Weltkrieges hatte Neurath in seiner Kriegswirtschaftslehre ein ökonomisches Modell entwickelt, das mit einer auf «Universalstatistik» basierenden Planung, mit Naturalrechnung und Naturalwirtschaft, wirtschaftliche Ineffizienz, mangelnde Produktivität und Krisen überwinden und eine bedarfsgerechte Verteilung sichern sollte. Es waren allerdings nicht Marxisten, die zunächst diesen Ansatz förderten, sondern führende militärische und wirtschaftliche Kräfte der Mittelmächte, die auf ein wirksames Gegengift zur britischen Blockadepolitik hofften. Neurath wirkte als Gruppenleiter eines «Wissenschaftlichen Komitees für Kriegswirtschaft» im Wiener Kriegsministerium und als Direktor eines Kriegswirtschaftsmuseums in Leipzig, dessen Gründung die dortige Handelskammer initiiert hatte. Im August 1918 wurde die Ausstellung «Weltblockade und Kriegswirtschaft» gezeigt. Nach dem Ende des Krieges rückte vor allem für die Linke die Frage der Sozialisierung in den Mittelpunkt.

Neurath fand mit seinen Ideen rasch Anschluss an die deutsche Debatte und wurde parallel in Sachsen und in Bayern aktiv. Auf Vermittlung von Kurt Eisners Finanzminister Edgar Jaffé, der gemeinsam mit Max Weber das «Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik» herausgab, für das Neurath schon mehrmals geschrieben hatte, konnte er am 25. Januar 1919 sein Konzept vor dem Münchner Arbeiterrat präsentieren. Sozialisieren bedeutete für Neurath, wie es in einer seiner zahlreichen Veröffentlichungen heisst, «die Gesamtwirtschaft einer planmässigen Verwaltung durch die Gesellschaft für die Gesellschaft unterwerfen». Er trat entschieden gegen eine Sozialisierung nur einzelner Produktionszweige ein und plädierte für «Vollsozialisierung». Auch wollte er nicht auf eine langwierige gesamtdeutsche Akkordierung warten, seiner Meinung nach konnte sowohl in Sachsen als auch in Bayern alleine und sofort sozialisiert werden, am besten natürlich in beiden Ländern zusammen, denn das agrarische Bayern und das industrielle Sachsen ergänzten einander wirtschaftlich auf das Beste.

«Warum», fragte Neurath tatendurstig, «entwerfen wir nicht schon längst einen Plan der Pläne?» Gemeinsam mit den sozialdemokratischen Publizisten Hermann Kranold und Wolfgang Schumann erstellte er im Februar 1919 ein Gutachten im Auftrag des sächsischen Landesarbeiter- und Soldatenrates. Auch Neurath war mittlerweile den Mehrheitssozialdemokraten beigetreten und distanzierte sich bei Veranstaltungen von den Kommunisten und der Politik der Sowjetunion.

Dennoch: Die vom Sozialdemokraten Georg Gradnauer geführte sächsische Regierung zeigte vorerst nur wenig Interesse an den Sozialisierungsplänen. Günstiger entwickelte sich die Lage in Bayern: Nach der Ermordung Eisners am 21. Februar 1919 folgte eine Koalitionsregierung unter dem Sozialdemokraten Johannes Hoffmann, in der der unabhängige Sozialist Josef Simon Handelsminister wurde. Dieser erwies sich nun als jener politische Förderer, auf den Neurath gewartet hatte. Neurath forderte die bayrische Regierung auf, ein Zentralwirtschaftsamt zu errichten, dessen Präsidenschaft inklusive grosszügigen Gehalts, BILDungsurlaub und Dienstwohnung er selbst übernehmen wollte. In der überaus kontroversen Debatte im Ministerrat gelang es ihm, mit rebellierenden Arbeitermassen und dem Druck der Strasse drohend, seinen Willen durchzusetzen. – Die Minister empörten sich zwar über den «Diktator», der ihnen «die Pistole an die



Otto Neurath (mit Hut) inmitten von Studierenden der Arbeiterhochschule in Wien, um 1930.

VGA WIEN

Brust» gesetzt habe, für Neurath aber schien die Stunde der Tat gekommen zu sein. Nun überschlugen sich die Ereignisse. Die ersten Sozialisierungserlasse wurden wirksam, nachdem nach nur dreiwöchiger Amtszeit die Regierung Hoffmann bereits gestürzt worden war. Schon am 7. April riefen die Literaten Ernst Toller, Erich Mühsam und Gustav Landauer die Räterepublik aus. Zu den umstrittensten von Neurath ausgearbeiteten Massnahmen zählten Verordnungen zur Verhinderung der Kapitalabwanderung, die unter anderem drastische Einschränkungen von Barabhebungen vorsahen. Nach nur wenigen Tagen übernahm am 14. April die Kommunistische Partei das Ruder, die an der ersten Räterepublik nicht beteiligt gewesen war. Nach teilweise chaotischen Zuständen und drastischen Versorgungsengpässen beendeten Regierungstruppen und rechte Verbände das sozialistische Experiment Ende April mit brutaler Gewalt.

Neurath, der auch nach drei politischen Umstürzen nicht daran dachte, seine Position als Präsident des Zentralwirtschaftsamtes aufzugeben, wurde am 14. Mai seines Amtes enthoben und zwei Tage später verhaftet. Im darauffolgenden Hochverratsprozess musste er vor allem den Vorwurf zerstreuen, er habe die verfassungswidrigen Räteregierungen unterstützt. Er präsentierte sich vor Gericht als ein von politischen Machtverhältnissen unabhängiger Fachmann und wurde dabei von zahlreichen Zeugen – unter ihnen auch Max Weber – weitgehend unterstützt. Seitens der Anklage waren aber auch Geschäftsleute und Bankdirektoren als Zeugen geladen, die schon lange vor dem «Fremdling», der den «nacktesten Kommunismus» umsetzen wolle, gewarnt hatten und die nun die Gelegenheit nützten, sich durch belastende Aussagen zu revanchieren.

Nur scheinbar unabhängig von den politischen Ereignissen ergriff auch die Universität Heidelberg die Initiative und erkannte Neurath die 1917 verliehene Habilitation für politische Ökonomie ab, da dieser seit der Erteilung der Lehrbefugnis sich noch niemals in einem ihrer Hörsäle habe blicken lassen. Neurath verbrachte sechs Wochen in Untersuchungshaft, bevor er Ende Juni noch vor der Urteilsverkündung gegen eine Kaution von 30 000 Mark auf freien Fuss gesetzt wurde. Sein Anwalt hatte noch am Tag der Verhaftung den österreichischen Staatssekretär für Äusseres, den Sozialdemokraten Otto Bauer, über die Ereignisse informiert. Bauer und Neurath waren seit ihrer gemeinsamen Zeit im «Wissenschaftlichen Komitee für Kriegswirtschaft» miteinander befreundet.

Trotz inhaltlichen Differenzen, die Bauer auch in einer Stellungnahme zum Prozess nicht unerwähnt liess – er kritisierte Neuraths utopischen Sozialismus und dessen Ausklammerung der Machtfrage –, liess er keinen Zweifel daran, dass er diese Sache als eine persönliche Angelegenheit betrachtete. Obwohl erst wenige Monate im Amt, vertrat er ausgesprochen intellektuelle österreichische Politiker die Kunst der diplomatischen Druckausübung bereits vorzüglich. Die nun fol-

genden politischen Interventionen, an denen sich auch Staatskanzler Karl Renner beteiligte, zeigten bald Wirkung. Am 25. Juli 1919 wurde Neurath zwar wegen «Beihilfe zum Hochverrat» zu einhalb Jahren Festungshaft verurteilt. Doch er erhielt Strafaufschub, und Renner und Bauer bemühten sich nun, für den Verurteilten eine Erlaubnis zur Ausreise nach Österreich zu erwirken.

Positivismus und Planwirtschaft

Dieses politische und diplomatische Tauziehen dauerte zunächst bis Oktober 1919. Gegen eine Garantieerklärung der österreichischen Regierung, dass der Verurteilte sich nicht mehr agitatorisch betätigen und nicht mehr nach Deutschland einreisen werde, schien die Sache geregelt. Doch genau zu diesem Zeitpunkt wurde der bayrischen Justiz bekannt, dass sich mit Max Levien eine führende Gestalt der kommunistischen Räterepublik, der die geistige Urheberschaft für Geiselerbeschlüsse vorgeworfen wurde, in Wien befand. Die bayrische Regierung wollte nun die Ausreise Neuraths nach Österreich mit der Auslieferung Levien nach Bayern verknüpfen. Kanzler Renner lehnte empört ab, und trotz anderslautenden Darstellungen ist es tatsächlich niemals zur Auslieferung Levien gekommen. Der Fall Neurath wurde aber erst einmal auf Eis gelegt. Erst am 13. Februar 1920 konnte der spätere Direktor des Wiener Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums mit der Bahn von München über Salzburg zurück nach Wien reisen. Dass er danach politisch abstinente wurde, kann aber nicht behauptet werden. Auch als einer der führenden Köpfe des Neopositivismus der Zwischenkriegszeit hielt er an seinen planwirtschaftlichen Ideen fest.

Das von ihm gemeinsam mit Rudolf Carnap und Hans Hahn 1929 verfasste programmatische Manifest des Wiener Kreises postulierte einen «merkwürdigen Zusammenhang» und eine «enge Verwandtschaft» der «wissenschaftlichen Weltauffassung» mit nicht viel näher spezifizierten Bestrebungen einer rationalen Gestaltung der Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung. Zumindest für Neurath bedeutete das nach wie vor: Sozialismus und Vollsozialisierung. Ein einheitliches politisches Programm des Wiener Kreises resultierte daraus aber nicht. Besonders der eher liberal orientierte Moritz Schlick, einer seiner führenden Köpfe, dem das berühmte Manifest eigentlich gewidmet war, lehnte jede Verknüpfung von Philosophie und Politik entschieden ab. Otto Neurath aber blieb auch nach den Erfahrungen des Totalitarismus davon überzeugt, dass rationale Planung und Freiheit vereinbar, ja nach wie vor wünschenswert seien, wie er immer wieder und auch gegen Friedrich Hayek argumentierte. Er starb Ende 1945 im britischen Exil.

Dr. Günther Sandner forscht und lehrt am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien; er verfasst derzeit eine Biografie über Otto Neurath.

Widerspruchsgeist

Eine Vorlesung Adornos zur Dialektik

Ludger Lütkehaus · 1958 ist das Jahr, in dem die «Berlinkrise» ausbricht und der Kalte Krieg einen neuen Höhepunkt erreicht. 1958 ist auch das Jahr, in dem Theodor W. Adorno neben Max Horkheimer Direktor des Frankfurter Instituts für Sozialforschung wird. Es ist das Jahr, in dem Adorno in Wien und Paris vielgerühmte Vorträge hält, Samuel Becketts «Endspiel» kennenlernt und in Übrigen fortgesetzt an Schlaflosigkeit leidet. Und es ist auch das Jahr, in dem Adorno an der Universität Frankfurt eine zwanzigstündige Vorlesung zur «Einführung in die Dialektik» hält. Man muss an diesen zeitgeschichtlichen Kontext erinnern, wenn man mit Adorno und Hegel darauf beharrt, Philosophie habe einen «Zeitkern», sie sei ihre Zeit in Gedanken erfasst.

Adorno hält diese Vorlesung wie üblich frei, er greift nur auf einige kurze handschriftliche Stichworte zurück, die jetzt mit den Tonbandtranskriptionen der Vorlesung, vorzüglich kommentiert, in den «Nachgelassenen Schriften» nachzulesen sind. Man kann wieder Adornos enormes Gedächtnis und seine sprachliche Brillanz bewundern, und das bei einem Thema, das nicht irgendeines der Philosophie ist, sondern das von Platon bis Kant, Hegel und Marx für die Philosophie zentrale, das auch in Adornos Gesamtwerk im Mittelpunkt steht.

In Bezug auf den Anspruch der Sache gibt Adorno keine Ermässigung. Über Dialektik als Methode der Erkenntnis, als Lehre vom Widerspruch zwischen Begriff und Sache, Wesen und Erscheinung, Allgemeinem und Besonderem, Ganzem und Teil ist auch hier nichts zum intellektuellen Billigpreis zu haben. Aber Adornos Nähe zu den «Sachen selbst» ist auch eine zu den Hörern. Sein Bemühen um Verständlichkeit, die er im Widerspruch zu allen Vorurteilen als Vortragsredner, Publizist, Rundfunkautor, Interviewpartner immer wieder bewiesen hat, ist stets zu spüren. Adorno spricht nicht nur adornitisch. Und das ist nichts Ephemeres, sondern gehört in den Rahmen jenes pädagogisch-politischen und gesellschaftlichen Projekts, das die aus dem Exil zurückgekehrte kritische Theorie erklärermassen vorantreiben wollte: Es ging um die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik.

Nach der schönen Formulierung Adornos soll Philosophie prinzipiell lehren, «sich nicht dumm machen zu lassen». Oder, mit Hegel, Adornos Kronzeugen der Dialektik, gesagt: «Philosophie ist der organisierte Widerspruchsgeist.» Dialektisches Denken soll «den Gedanken an die Stelle treiben, an der er seiner eigenen Falschheit innewird und dadurch über sich selbst hinaustreibt». Adornos zweiter Kronzeuge, Karl Marx, hat in seinem Nachwort zur zweiten Auflage des «Kapitals» die Formel gegeben, die Adorno als Dialektiker radikalisiert: Dialektik ist dadurch ausgezeichnet, dass sie sich «durch nichts imponieren lässt» und alles Bestehende «nach seiner vergänglichen Seite» auffasst. Es geht um den dialektischen Widerspruch gegen das Imponiergehabe all dessen, was herrscht und was ist. Der dialektische Widerspruchsgeist gilt freilich auch gegenüber Adornos imponierendem Denken. Die «intellektuelle Atomzertrümmerung» etwa, die er in dieser Vorlesung als Bild der Dialektik versteht, ist eine ambivalente Metapher für die Philosophie. Und wie auch sonst fehlt es Adornos Dialektik an Praxis. Den «Kampf gegen den Atomtod» mochte er nicht realdialektisch, das heisst politisch, verstehen.

Theodor W. Adorno: Einführung in die Dialektik. Hrsg. von Christoph Ziermann. Nachgelassene Schriften, Abteilung IV: Vorlesungen, Bd. 2. Suhrkamp, Berlin 2010. 439 S., Fr. 58.90.

Du Fu (712–770)

auf dem yueyang-turm

hörte oft vom dongting-see
heute steig ich auf den turm
wu und chu sind hier geschieden
tag und nacht im spiegelbild

keine zeile von zu hause
alt und krank in einem boot
rosse schnauben noch im norden
oben lehne ich und heul

Du Fu, 768

Du Fu beschrieb soziale Ungerechtigkeit, Hungersnot und Chaos aus der Sicht einfacher Menschen in der Tang-Dynastie, besonders nach der An-Lushan-Rebellion von 755. Nach seinem Tod wurde Du zu dem berühmtesten chinesischen Dichter neben seinem älteren Zeitgenossen Li Bai. – Aus dem Chinesischen von Martin Winter.